

„Einheiten des Entwerfens“ bei Christoph Dientzenhofer

Thies, Harmen

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 41, 1989,
S.183-210



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

„Einheiten des Entwerfens“ bei Christoph Dientzenhofer¹⁾

Von **Harmen Thies**

(Eingegangen am 14. 10. 1989)

Das Werk der Baumeister und Architekten aus der Familie Dientzenhofer ist in vieler Hinsicht aufschlußreich und untersuchenswert (Abb. 1, 2). Zu den interessantesten und für die Erforschung der neuzeitlichen Architekturgeschichte zweifellos auch wichtigsten Aspekten gehört die zentrale, einem Focus vergleichbare Stellung der Dientzenhofer und der mit ihrem Namen seit langem verbundenen Architektur zwischen Positionen, die ihr einerseits (Italien) notwendig vorauszusetzen sind und die andererseits (B. Neumann) ohne sie nicht denkbar wären.²⁾

In einer Darstellung architekturhistorischer Zusammenhänge, die den römischen Hochbarock an Hauptbeispielen eines stets neuen Aufgreifens und Verwandels, d. h. vor allem über das Werk des Guarino Guarini und die südöstlichen, zumal Prager und Wiener Vorstufen bis zur sogenannten guarinesken oder auch borrominesken Archi-



*Abb. 1:
Prag-Breunau, St. Margareth,
Inneres nach Westen*



*Abb. 2:
Prag-Breunau, St. Margareth,
Inneres nach Osten*

tektur Prags und Böhmens um 1700 verfolgt und diese dann den Architekturen Balthasar Neumanns voraussetzt, die diesen Entwicklungsbogen zum Abschluß bringen, in einer derartigen, A. E. Brinckmanns Titel „Von Guarino Guarini zu Balthasar Neumann“ aus dem Jahre 1932 noch einmal aktualisierenden Darstellung kann unmöglich auf ‚die Dientzenhofer‘ verzichtet werden. Auch der hier übliche Frankreich-Einwurf wird an dieser Tatsache kaum etwas ändern.

Die Begründung ist allgemein bekannt. Es brauchen nur einige wenige Stichworte, etwa der ‚kurvierte‘ Grundriß, in Erinnerung gerufen zu werden, um mit den Hauptwerken dieser Gruppe zugleich auch eine erste Begründung ihrer Zusammenstellung und ihres Vergleiches bei der Hand zu haben.

Daß im Rahmen einer derartigen Darstellung – zumindest der Tendenz nach – der Familienverband der Dientzenhofer, methodisch zweifellos unzulässig, als gleichmotiviert und gleichgerichtet handelndes Subjekt vorgestellt wird, ist sicher jedermann geläufig, der von ‚den‘ Dientzenhofer redet; ebenso, daß die spezifisch entwerferische Individualität eines Wolfgang, Christoph oder Johann Dientzenhofer durchaus noch näher zu bestimmen und konkreter zu fassen bleibt; ganz zu schweigen von Eigenart, Rang und Bedeutung ihrer jeweiligen Architektur. Die den Baumeistern und Architekten der Familie gemeinsamen Lebensbedingungen, Erfahrungen, Kenntnisse und Intentionen gelten uns offensichtlich so sehr als Momente der Bindung und Gruppenbildung, daß – um nur ein Beispiel zu nennen – die irritierenden Differenzen zwischen dem Dom in Fulda und der Klosterkirche Banz von Johann als erklärt gelten, wenn auf die berühmte, alles entscheidende Bautengruppe des Christoph Dientzenhofer in Böhmen verwiesen ist – fast so, um es ein wenig zuzuspitzen, als sei dieser Christoph das *alter ego* des Johann Dientzenhofer und als könnten wir mit Kategorien der Individualpsychologie beschreiben und erklären, was allenfalls Gegenstand der Sozial- oder Familienpsychologie wäre.

Einfacher und sicher auch ergiebiger war es dagegen, die Zusammengehörigkeit dieser Baumeister und Architekten an der Zusammengehörigkeit ihrer Architekturen zu erweisen. Ihre bedingende oder bedingte, vorausgehende oder nachfolgende, zentral wichtige oder nur beiläufige Stellung auf dem genannten Entwicklungsbogen galt es zu untersuchen. Nicht so sehr im Zurückführen auf familiär-persönliche Filiationen, als vielmehr im Hinblick auf die jeweiligen Werke, anhand architekturimmanenter Phänomene also. Die Architektur war auf ihre Begriffe zu bringen.

Mit deren Hilfe konnten nicht allein Gruppierungen und Klassifizierungen im Sinne einer Denkmalstatistik, sondern zugleich begründete Aussagen zur Genese bestimmter Architektur motive und -konzepte gewonnen werden. Die barocke Architektur der ‚kurvierten‘ Grundrisse kann als ein Exempel für die am Ende doch erstaunliche Tauglichkeit einer derart abstrakten Begriffsbildung dienen, die ja die konkrete Erscheinung individuell entworfener Architektur stets reduziert, dafür aber Vergleichbarkeit garantiert. Das mit Hilfe der ‚Kurvierung‘ und mit wenigen anderen, ähnlich abstrakt-generalisierenden Vergleichsbegriffen errichtete Geschichtsgebäude scheint im Prinzip standzuhalten. Was doch wohl bedeutet, daß diese Begriffsbildung nicht etwa der beschreibend-klassifizierenden Willkür der Kunst- und Architekturgeschichte über-

lassen blieb, sondern der von uns untersuchten Architektur gleichsam eingeboren ist; um präziser zu sein, daß sie ihr von den entwerfenden Baumeistern und Architekten in Gestalt von Entwurfskonzepten und -regeln eingeblendet wurde. Nicht wenig Mühe hat man denn auch darauf verwandt, die abstrakte Begriffsbildung der konkreten Architektur und ihrer Genese adäquat werden zu lassen.

Diese etwas umständliche Rekapitulation durchaus geläufiger und ja auch kaum strittiger Positionen mag sich damit rechtfertigen, daß im Folgenden einige dieser generalisierend-abstrakten Vergleichsbegriffe, unter anderem die Rotunde über Kreis- oder Ovalgrundriß, auf ihre Tauglichkeit zur Beschreibung, ja mehr noch: Klärung oder gar Erklärung Dientzenhoferscher Architektur untersucht werden sollen. Nicht etwa, um das skizzierte Geschichtsbild umzuzeichnen, sondern allenfalls, um das vertraute Bild dieser Architektur, soweit es mit Hilfe von Begriffen in unserer Vorstellung hervor gebracht wird, an offensichtlich wichtigen Stellen wenn nicht gleich zu revidieren so doch zu prüfen. Dabei wird noch einmal auf die längst bekannten Bauten der Gruppe „kurvierter“ Architekturen zurückzugreifen und an ihnen die architektonische Komposition, die Fügung des proportioniert-gegliederten Ganzen aus distinkten, zeig- und nennbaren *Einheiten* mit Hilfe einiger unmaßstäblicher Grundrißzeichnungen zu beschreiben und nach Möglichkeit zu klären sein. Skizzen von Rißanalysen sind zu zeigen.

Diese *Einheiten* der analysierenden Beschreibung werden zugleich als die konstitutiven *Einheiten* des synthetischen Entwerfens vorzustellen sein. Bewähren sie sich, so haben sie nicht nur ein adäquates Bild für unser Vorstellen und kritisches Vergleichen geliefert, sondern bezeichnen gleichzeitig die für die individuelle Genese der einzelnen Architekturen entscheidenden Elemente und – in der Fügung dieser Elemente – Relationen.

In jüngster Zeit kommt vor allem Erich Hubala das Verdienst zu, *Einheiten des Entwerfens* sachlich klar und begrifflich streng isoliert und mit ihrer Hilfe eine Darstellung der neuzeitlichen Architektur entwickelt zu haben, die auf nachprüfbare Positionen gegründet erscheint. Herausgestellt wurden in Sonderheit die Einheiten *Rotunde*, *Baldachin* und *Fornix* (Abb. 3). Ergänzend und erweiternd ist die Rede von „baulichen Themen“, „Modellen“ und „Motiven“, die als „Generalia der Architektur“ vorgestellt werden und – man denke an das System der *Ordnungen* – als die entscheidenden Mittel und Maßnahmen zur Gliederung und Proportionierung einer „anthropometrisch und anthropodynamisch“ organisierten Architektur gelten können.³⁾

Auch dies war vorauszuschicken. Soll doch der Versuch gemacht werden, nicht allein die Einheiten Rotunde und Baldachin, sondern daneben und zum Teil an ihrer Stelle zwei weitere Gebilde als konstitutiv für Bauten der Dientzenhofer-Gruppe zu erweisen. Anschaulich werden sie ebenso wie Rotunde und Baldachin als Einheiten zu fassen sein, obwohl ihre Benennung Schwierigkeiten bereitet und auch die Sachhaltigkeit der zu wählenden Namen sicher noch zu klären bleibt – nicht zuletzt im Hinblick auf Balthasar Neumann und das Verständnis *seiner* Architektur. Im Zentrum dieses kleinen Referates soll die Klosterkirche St. Margareth in Prag-Breunau (Břevnov) stehen, weil dort die Architektenfrage als gelöst gelten kann und alle uns interessierenden Einheiten

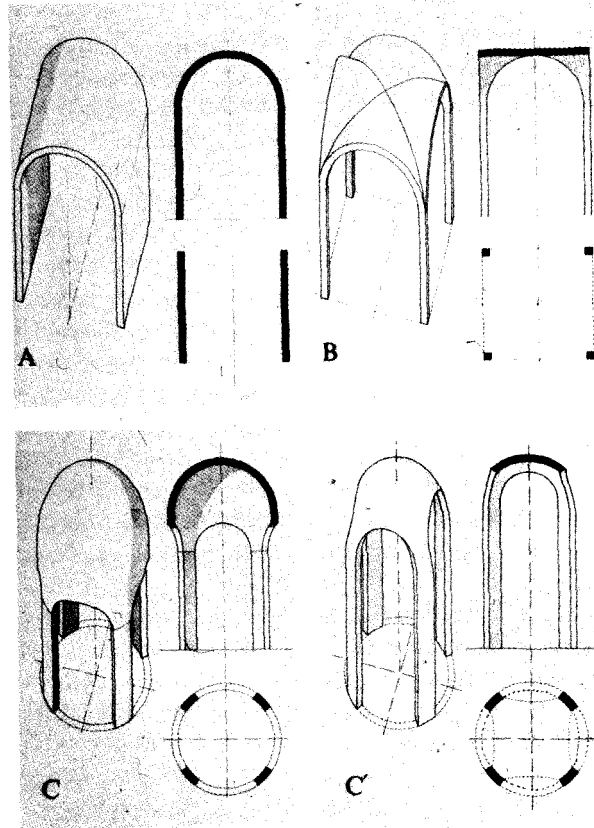


Abb. 3:
Modelle neuzeitlicher Architektur nach Hubala

auf ebenso komplexe wie schöne Weise in eins gebunden erscheinen (Abb. 1, 2). Tatsächlich bietet dieser Bau eine ganze Reihe elementarer, wechselwirkend einander zugeordneter Strukturglieder – also Einheiten des Entwerfens –, an denen ihre Sonderung und ihre Fügung zum Ganzen gleichermaßen gut zu studieren sind. Das wird vor allem dann zu begreifen sein, wenn die Genese des Entwurfes nachvollzogen, ja nachkonstruiert, damit verständlich und nachprüfbar gemacht und bei diesem, notwendig von Einheiten und „Generalia“ ausgehenden Verfahren die primären Setzungen und konstitutiven Aufbauelemente des Entwurfes ebenso wie der realisierten Architektur ribanalytisch ermittelt und bestimmt werden.⁴⁾

Daß es in einer ersten Näherung ausreicht, allein das Innere vorzustellen und dabei zunächst vom Grundriß auszugehen, in dem entscheidende Momente des Aufrisses und des Gewölbeaufbaus ja vorgezeichnet sind, braucht in diesem Kreis nicht näher erläutert zu werden. Eine Rotunde zumal wird über dem sie generierenden Grundriß

entwickelt. Für Breunau nun, ebenso St. Niklas auf der Kleinseite, soweit es im Bereich des Langhauses mit Breunau zu vergleichen ist, für St. Klara in Eger und auch für die Wallfahrtskirche in Neu-Paka benennt Hubala jene Eigentümlichkeiten, die diese Bauten im Hinblick auf die eingangs erwähnten architekturimmanenten Phänomene zu Mitgliedern einer Gruppe erklären. Da es auf die Trennschärfe der Begriffe und der begrifflichen Darstellung von Architektur ankommt, sei der kurze Text zitiert, den

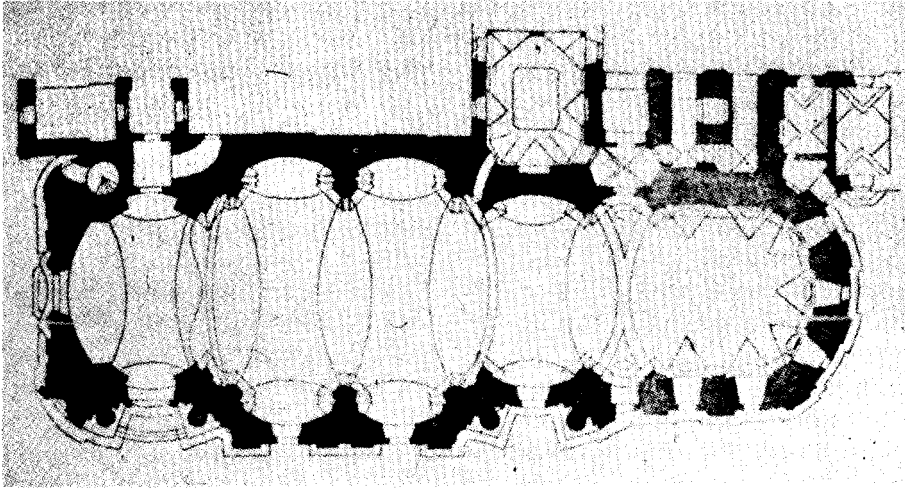


Abb. 4a:
Prag-Breunau, St. Margareth, Grundriß

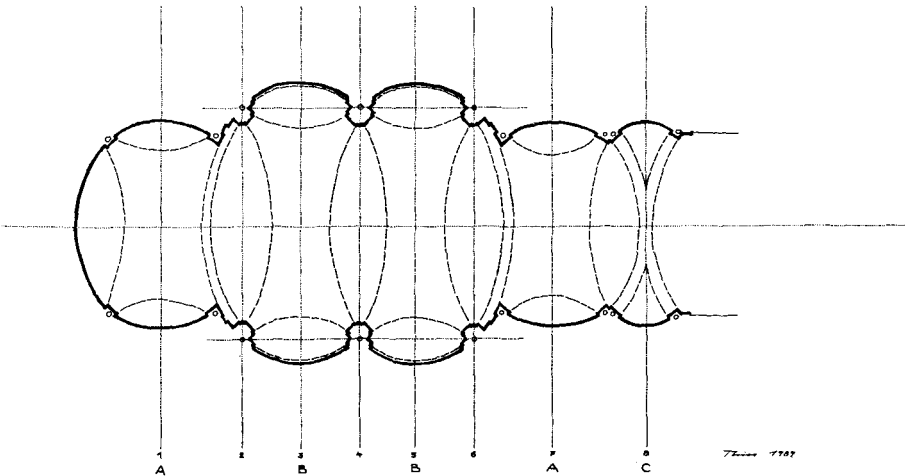


Abb. 4b:
Prag-Breunau, St. Margareth, Grundriß-System (Thies)

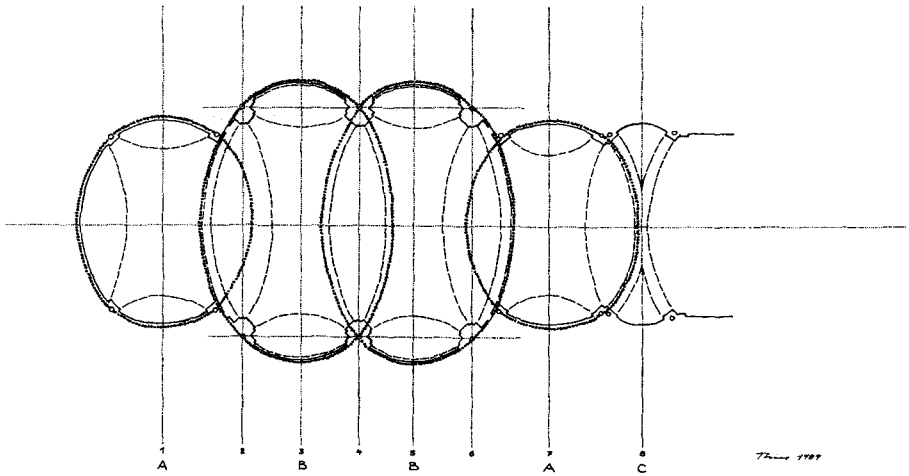


Abb. 5:
*Prag-Breunau, St. Margareth, Grundriß-Interpretation mit Hilfe (scheinbar) ovaler **Rotunden***
(nach Hubala, Thies)

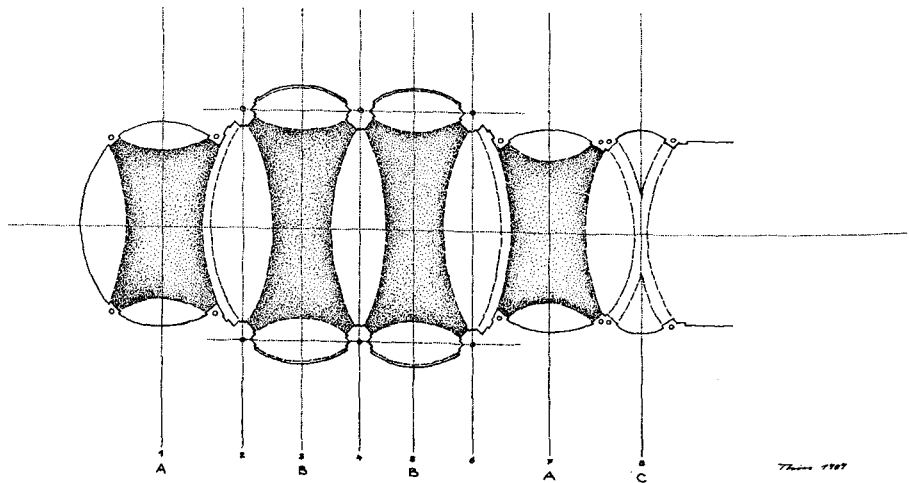


Abb. 6:
*Prag-Breunau, St. Margareth, Grundriß-System mit **Baldachinen*** (Thies)

Erich Hubala in seinem Wendlinger Ausstellungskatalog aus dem Neumann-Jahr 1987 zur Frage, worin das Eigentümliche dieser Kirchengruppe zu finden sei, formuliert hatte: „Zweifellos in der *Raumgliederung*, für die die *Kurve* im Grundriß nur ein äußerliches gemeinsames Merkmal darstellt und deren gemeinsame Anregung in Kirchenprojekten Guarino Guarinis zu erkennen ist. Über die strukturelle *Erklärung* dieser Raumgliederung besteht jedoch keine Einigkeit. Wir nehmen im Unterschied zu Heinrich Gerhard Franz und in Übereinstimmung mit Günter Neumann und Bernhard Schütz als Motiv dieser Gliederung die Ausbildung einzelner Raumglieder an. Sie konnten entweder mit Hilfe der herkömmlichen schalenförmigen Bauweise, die in Böhmen durch italienische Bauleute eingeführt war, als *Rotunde* oder mittels der in Süddeutschland entwickelten, aus Bayern durch die Dientzenhofer in Böhmen heimisch gewordenen Wandpfeilerbauweise als *Baldachine*, d.h. als ein gewölbtes Vierstützengestell vorgestellt und ausgebildet werden.“⁵⁾

Zur Verdeutlichung des von Hubala Intendierten und in der Hoffnung, ihn nicht falsch zu interpretieren, seien aus einem Schemagrundriß zu Breunau die dort vermuteten und nachzuweisenden *Rotunden* und *Baldachine* herausgezeichnet (Abb. 4a, 4b, 5, 6). Dann wird jedoch diese erste Aussage von Hubala selbst relativiert, was mir bemerkenswert und im Hinblick auf eine zutreffende Analyse der Raumgliederung von Breunau auch wichtig erscheint: „Nur in *Neu-Paka* (Abb. 7) und in dem so nicht ausgeführten ... Entwurf für *Eger* (Abb. 8, 9) finden sich die Rotunden (in Neu-Paka drei, in Eger zwei) vollständig in Wand und Wölbung ausgebildet, so daß zwischen ihnen Zwischenjoche von der Art der Baldachingewölbe vermitteln müssen, denn auch die Rotunden-Einheiten sind natürlich zueinander rundbogig in Bogentravéen geöffnet.“⁶⁾ Ich denke, daß auf den Begriff der „Vollständigkeit“ und die Einheiten, die Hubala

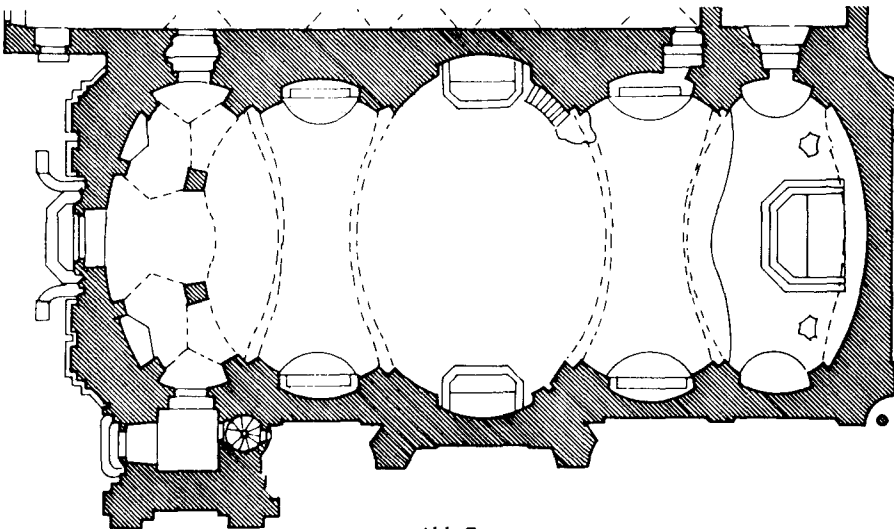


Abb. 7:
Nova Paka, Maria Himmelfahrtskirche, Grundriß

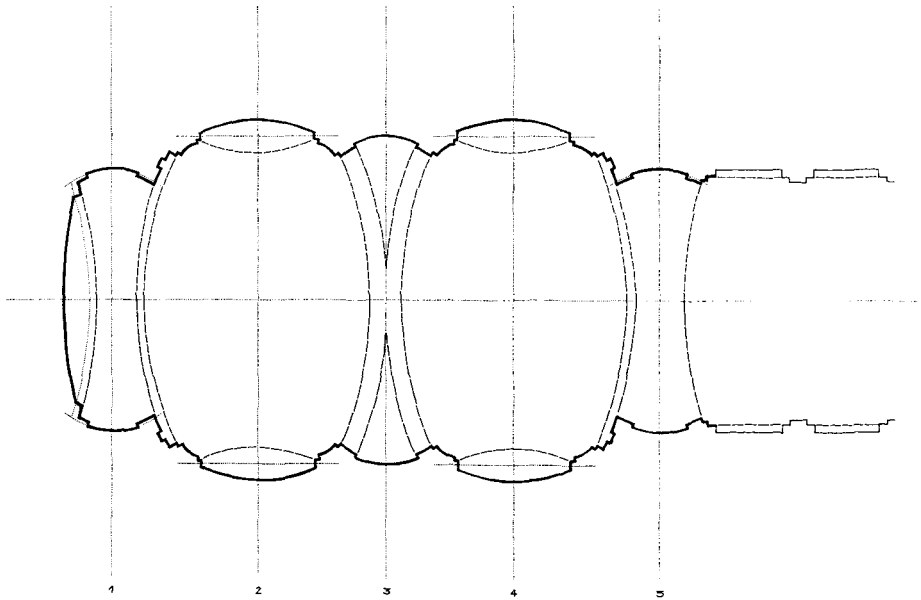


Abb. 8:
Eger, St. Klara, Grundriß-System (Thies)

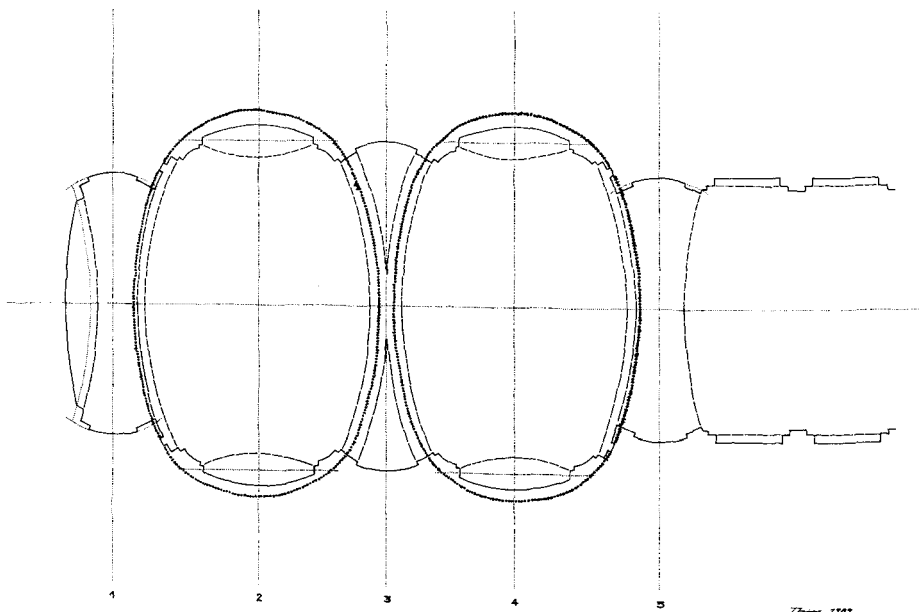


Abb. 9:
*Eger, St. Klara, Grundriß-Interpretation mit Hilfe (scheinbar) ovaler **Rotunden***
(nach Hubala, Thies)

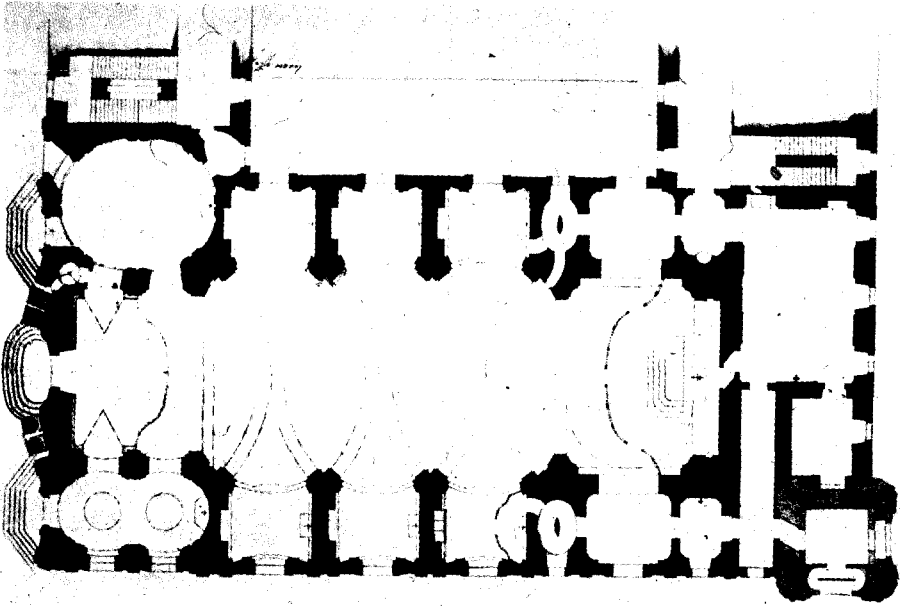


Abb. 10:

Prag, St. Niklas auf der Kleinseite, Grundriß (Kiedrich)

„Zwischenjoche von der Art der Baldachingewölbe“ nennt, eigens aufmerksam zu machen ist.

Prag-St. Niklas (Abb. 10) und *Prag-Breunau* (Abb. 4a, 4b, 5, 6) seien „insofern ähnlich, als hier ganz offensichtlich eine Verkettung beider Aufbaumotive (also: der Rotunde und des Baldachin) angestrebt wird. Der tiefgreifende Unterschied aber zwischen beiden Kirchenräumen liegt darin, daß die Verkettung in der Niklaskirche ... eine äußerliche durch die Kurvung der Kapellen- und Emporenwandung illusionierte ist, die auch nach dem hier gezeigten Entwurf im Gewölbe, eine Stichkappentonne mit *geradem* Scheitel, erstickt wird und nur durch die ursprünglich aufgetragenen Gurte dem Auge vorgetäuscht werden sollte. Dagegen haben wir im Langhaus von *Prag-Breunau* eine intelligente, auf der konstruktiven Unterscheidung von Pfeilerbau und Schalenbauweise beruhende Sequenz von Rotunde, Baldachin, Baldachin und Rotunde vor uns, die unseren Augen mit Hilfe der großen kannellierten Pilasterordnung ein gleichmäßiges Défilée von Baldachinjochen vortäuscht, die jeweils in Rotunden eingestellt sind. Dieses Défilée wird durch die Pfeilerbildung ermöglicht, der auch die aufgeschichteten Pilaster der 1. und 4. Einheit folgen.“⁷⁾

Die hier vorgetragene Position hat Hubala an anderer Stelle ausführlicher noch und detaillierter beschreibend erläutert.⁸⁾ Seine Darstellung hat den großen Vorzug, daß sich die Rotunden- und Baldachineinheiten nicht einfach als elementare Versatzstücke, sondern als widerständiger Stoff des Entwerfens erweisen, als formbares ‚Material‘.

Und das zumal dann, wenn sie nach Maßgabe einer primären Entwurfsidee zu gegliederter Gestalt verbunden, ja häufig genug verschränkt und verkettet werden. Hier allenfalls wäre der Ort, über die in eine Fülle äußerst dienlicher Sachinformationen zur böhmisch-fränkischen Barockarchitektur eingebundene Transformations-Theorie abermals und in Ruhe nachzudenken; jene Theorie, die Heinrich-Gerhard Franz bereits in den frühen vierziger Jahren formuliert hatte, aber – so weit ich sehe – nirgendwo derart exemplarisch und detailliert erläutert hätte, daß die Genese einer ‚kurvierten‘ Architektur über distinkte Transformations-Stationen hinweg tatsächlich nachvollzogen und damit als zutreffend erwiesen werden könnte.⁹⁾

Die mit Einheiten operierende Disposition und Komposition einer barock-neuzeitlichen Architektur steht außer Frage; ebenso die für die böhmische Dientzenhofer-Gruppe so charakteristische ‚Zellteilung‘ eines, vielleicht, ursprünglich ‚Einen‘ in jetzt zwei, je für sich zentrierte, gleichförmige, gleichwertige und als Paar eo ipso kaum Einheit garantierende, ja eher auseinanderstrebende Raumglieder, die deswegen eigens zusammenzuhalten sind. Bis auf das nicht zu dieser Gruppe gehörige Neu-Paka, wo die bindende Mitte einer Fünfer-Gruppierung dominant gesetzt ist, wird dieses Anlageschema in allen genannten Bauten wiederzufinden sein; auch in St. Niklas auf der Kleinseite, wo die südwestliche Eingangskapelle dieser merkwürdigen Disposition folgt.

Die Schwierigkeiten setzen beim Heraussehen und Beschreiben der für den Entwurfsprozeß konstitutiven Einheiten, d.h. beim Bestimmen der konkreten „baulichen Modelle“ ein. Und dies vor allem dann, wenn man sich auf die sorgfältig differenzierenden und präzise beschreibenden Darstellungen Hubalas tatsächlich einläßt. Dann zeigt sich nämlich, daß die entscheidenden, die paarig einander zugeordneten Einheiten der Zentralbereiche weder in Eger noch in Prag-Breunau als Oval-Rotunden zu bestimmen sind. Entsprechendes gilt für den dreijochigen Emporensaal von St. Niklas. Sie stellen vielmehr bereits zusammengesetzte, kombinierte Gebilde dar, deren Gliedeinheiten eigens zu bestimmen und begrifflich zu fassen bleiben. Die gezeigten Grundriß-Schemata für Eger und Breunau machen es evident.

An Breunau nun soll dies deutlicher gemacht werden. Zu diesem Zweck habe ich einen zwar unmaßstäblichen, aber in seiner Gliederung nach den mir zugänglichen Unterlagen zutreffenden Grundriß skizziert (Abb. 4a, 4b), der als Grundlage für das Herausstellen der jeweils besprochenen Einheiten dienen soll.¹⁰⁾

Auf einer alles versammelnden Längsachse sind 8 Querachsen eingemessen, die zum einen zur Ausbildung raumhaltiger Gliedeinheiten, zum anderen zur Fixierung der sechs wichtigsten Pfeilerpositionen dienen. Jetzt schon sind erste Unterschiede zu machen. Über den Achsen 1, 3, 5 und 7 werden die vier konstitutiven Einheiten des gestreckten, gliedernd gruppierten und zur Achse 4 ebenso wie zur Längsachse symmetrischen, also wie in seinen Raumgliedern so auch im Ganzen zentrierten Saales entwickelt. Es entstehen die ‚eineiigen Zwillinge‘ der zentralen Raumgruppe BB, auf den Achsen 3 und 5, die von den beiden affilierten Trabanten A auf den Achsen 1 und 7 eingefafßt werden. Diese erweisen sich klar als Rotunden über querovalen Grundriß, wobei die entscheidende, Ovato-Konstruktion und damit Rotunde im Ansatz darstellende Grundrißspur in der Eingangs- und Orgelemporeneinheit am konvex um-

greifenden Kontinuum des Mantelmauerwerks deutlich zu verfolgen ist.¹¹⁾ Diesem erscheint die Pilasterordnung sekundär aufgeschichtet. Die zum Zentrum weisenden Flankenkreise der zunächst vollständig zu denkenden, anschaulich-tatsächlich aber unvollständigen Ovale der beiden Rotunden A sind zu ergänzen. Daß im Bereich der Achse 8 anstelle des Wandkontinuums der Eingangsrotunde scheinbar einem Gewölbe-
gurt, dessen Spur aus dem Grundriß in die Höhe projiziert wurde, die Aufgabe übertragen ist, das Rotundenoval anschaulich werden zu lassen, erklärt sich aus dem anschließenden, hier nicht weiter zu behandelnden Presbyterium. Doch von diesem Gewölbe-
gurt später.¹²⁾

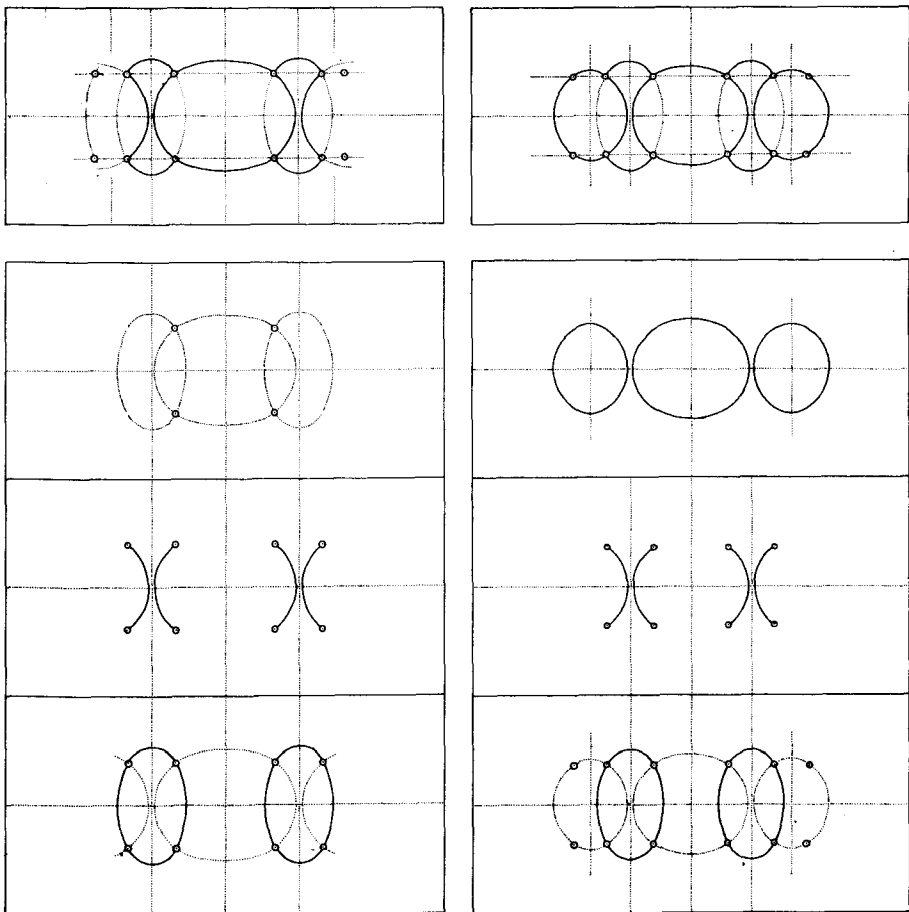


Abb. 11a/11b:

Würzburg, Hofkirche der Residenz, Grundriß-Schemata mit Aufbauelementen,
nach dem Vorentwurf vom 26. Januar 1732, links, und nach der Ausführung (Thies)

Wichtig erscheint mir, daß – wie bereits gezeigt – im Unterschied zu den Einheiten A die Zwillingsseinheiten BB *nicht* als Rotunden konzipiert und sicherlich *nicht* über dem kontinuierlichen und damit für eine Rotunde kennzeichnenden Rund einer Ovato-Konstruktion errichtet sind. Daß sie dennoch als Ovale und folglich Rotunden gesehen und beschrieben werden, liegt an Impressionen, die in den Grundrißbildern offeriert erscheinen.¹³⁾ Mehr noch möglicherweise an den Interpretationen dieser Einheiten durch Balthasar Neumann. Denn dort sind tatsächlich – ich denke an die Residenzkirche in Würzburg (Abb. 11) – Rotunden über ovalem Grundriß so angeordnet und verkettend gruppiert, daß in Analogie zu ihnen eine der genetisch wichtigen Vorstufen, der hier vor Augen stehende Grundriß von Breunau, ebenfalls als eine Verkettung distinkter Grundrißovale und die zentralen Zwillingsseinheiten demnach als Ovalrotunden mißdeutet werden konnten.¹⁴⁾ Ähnlich sind (bei aller Unterschiedlichkeit im einzelnen) die Grundrisse (und nach ihrer Vorgabe der Aufbau) von St. Niklas auf der Kleinseite, St. Klara in Eger und schließlich auch noch die Benediktinerklosterkirche Banz im Sinne Neumannscher Ovalverkettungen, nicht zutreffend, beschrieben worden: Nur das anders organisierte Neu-Paka, wo tatsächlich Ovato-Konstruktionen im Grundriß vorzuliegen scheinen, verweist auf eine komplexe Verkettung von Rotunden; auch hier bewahrt es seine Sonderstellung.¹⁵⁾

1968 scheint Erich Hubala den Sachverhalt ähnlich gesehen zu haben: „Zweifellos hat diese 1732 erdachte Raumform (der Residenzkirche in Würzburg nämlich) Voraussetzungen in der böhmischen Baukunst. Aber diese dürfen nicht dort gesucht werden, wo der alte Bautypus der tonnengewölbten Saalkirche nur in oberflächliche Schwingung versetzt wurde, wie etwa in der Prager Niklaskirche, und ebensowenig dort, wo eine synkopische Verkettung von Gewölbeerweiterung mit schmalen Travéen zugrundeliegt wie in Breunau, sondern nur dort, wo Travée- und Gewölbeerweiterung als *Rotunde* in einem Langhaus zusammengruppiert wurden, also in der Paulanerkerche von Nová Paka.“¹⁶⁾ Erst die Auseinandersetzung mit der Transformationstheorie hat Hubala jetzt, vermutlich, eine Position beziehen lassen, die an der Architektur selbst – in diesem Falle zunächst an der Planung für St. Niklas auf der Kleinseite – schwerlich zu verifizieren ist. Es ging um die Frage, wie „gerade diese Kurven“ in Grundriß und Aufbau zu begründen seien, nachdem sie offensichtlich im Lichte eines Vergleiches mit Guarini-Projekten „überhaupt nicht nötig (waren), um ... verkettete Gliederungen der einzelnen Raumzellen herbeizuführen“. Fazit: „Die Transformationstheorie (Kurve entsteht aus Gerade) ist im Lichte der historischen und strukturellen Tatsachen unhaltbar.“¹⁷⁾

Wichtiger noch für unseren Zusammenhang ist die architektur-immanente, ja architekturtheoretische Begründung der Interpretation Hubalas: „Wirklich erklären nämlich können wir, genetisch gedacht, die bestimmten Kurven im Projekt von St. Niklas nach 1703 erst durch die Annahme von ovalen Rotunden, die quer zur Längsachse des hohen Kirchenschiffes gedacht werden müssen. Sie können erst den ganz bestimmten Grad an Krümmung erklären, welchen wir links und rechts bei den Emporen- und Kapellenreihen vorfinden und welche uns den Grad der *Schrägstellung* der trennenden Pfeiler ... erklärbar machen. Wir sehen also: Die gewölbte (ovale) Rotunde ist das

voraussetzende, konkrete Motiv, welches so merkwürdigen Binnengliederungen wie der Prager Niklaskirche auf der Kleinseite, Langhaus, zugrundeliegt und ebenso den übrigen Kirchenbauten in Böhmen dieser ‚radikalen Richtung‘, wie die tschechische Forschung sagt, oder der ‚Kurvierten Langhauskirchen‘, wie wir sagen.“¹⁸⁾

Dieser Darstellung kann, wie gesagt, nicht in allen Teilen gefolgt werden, weil weder im Grundriß für St. Niklas, noch in denen für Breunau (Zentrum) und Eger Ovale, d. h. kontinuierlich sich ins Rund schließende, nicht gebrochene und also dem Umriß einer Ovato-Konstruktion folgende Grundrißspuren nachzuweisen sind. An Breunau soll es gezeigt werden. Und für Breunau soll auch der Versuch gemacht werden, eine treffendere Bestimmung dieser Kurven zu liefern, nicht also das Rotunden-Oval, sondern andere Einheiten an den Beginn der konkreten, rißanalytisch faßbaren Entwurfsgenese und Architekturgliederung zu stellen.

Auf der Grundrißskizze und am Bau selbst läßt sich der Sachverhalt prüfen. Für die Zwillingsseinheiten BB wird dann sehr bald deutlich, daß nicht die suggestiv zur Assoziation eines Ovals zusammenzustellenden Kreissegmente, sondern daß sechs pilasterbesetzte Gliederpfeiler an den Anfang einer partiellen und – was selbstverständlich einzuräumen bleibt – stets tentativen Nachkonstruktion des Entwurfsprozesses zu setzen sind, einer Rißanalyse also zur Klärung der konkreten Genese dieser Architektur.¹⁹⁾ Denn anders als in den von Hubala ganz zutreffend als Ovalrotunden bestimmten Einheiten A sind die Pilaster der auch schon im Grundriß vielgliedrig-komplex organisierten Gliederpfeiler auf den Achsen 2, 4 und 6 nicht in Abhängigkeit von der Grundrißspur eines Ovals angeordnet, das ihre Schrägstellung regierte, sondern – zunächst ohne Rücksicht auf jede ‚Kurvatur‘ – unter 45° übereck gestellt. Zumal auf der Achse 4, wo Pfeiler und Pilasterstirnen nur noch mit einem gedachten, von uns allerdings mühe-los zu ergänzenden Etwa-Viertel im Mauermassiv der Außenwände versteckt bleiben, im übrigen aber ihre Vielgestaltigkeit nach allen Seiten hin klar zu erkennen geben, wird der Charakter der Eigenständigkeit und virtuellen Unabhängigkeit dieser Gliederpfeiler unmittelbar anschaulich. Zur Verdeutlichung habe ich den Grundriß der Pfeiler auf der Achse 4 im Zentrum des gegliedert Ganzen in einer Schemaskizze herausgezeichnet und noch nicht vollständig mit den anschließenden Wand und Gewölbekurven verbunden (Abb. 12). Denn diese kommen erst in einem zweiten Schritt des Riß- und also auch Architekturaufbaus hinzu, was allein daran zu erkennen ist, daß diese ‚Kurven‘ – anders als in den Einheiten A – die grundsätzliche, allem weiteren im Wortsinn voraus-gesetzte Position und achsiale Ausrichtung der Gliederpfeiler nicht mehr zu modifizieren vermögen.

Ganz entsprechend sind die Gliederpfeiler auf den Achsen 2 und 6 gebildet, nur daß diese jetzt zu mehr als der Hälfte im rückwärtigen Mauermassiv versteckt bleiben und von uns nach dem Muster der Zentralpfeiler zu komplettieren sind. Sichtbar wird folglich eine streng achsgebundene Postierung von je drei identischen Gliederpfeilern merkwürdigster Grundrißbildung, damit – im Ansatz – die Ausbildung der beiden Raumeinheiten oder Zwillingsjoche BB und schließlich die Notwendigkeit, sie als kategorial von den Oval-Einheiten A unterschieden zu erkennen. Erst die mit dem Gewölbeaufbau in eins zu sehenden Pilaster werden als Ordnung und gemeinsam mit

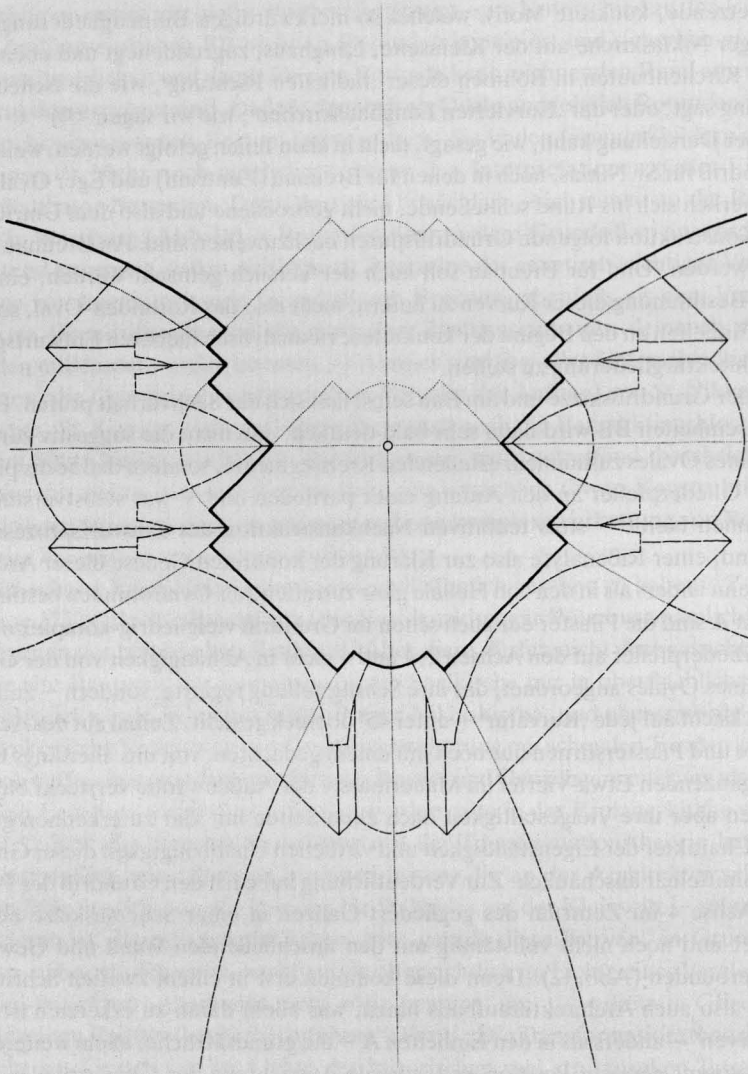


Abb. 12:
Prag, St. Margareth, schematisierter Pfeilergrundriß (Thies)

den noch zu besprechenden Wölbeinheiten die distinkten Teile des Aufbaus zum gegliedert Ganzen des Raumbildes versammeln. Wichtig bleibt die Beobachtung, daß diese Einheit stiftende Pilasterordnung ganz heterogenen ‚Gründen‘ aufgeschichtet ist; in den Einheiten A den im Ovalrund kontinuierlich sich breiternden Wandungen der Rotunden, in den Zwillingeinheiten BB dagegen den virtuell isolierten, allseits mit Hilfe dieser Pilaster ‚Gesichte‘ ausbildenden Gliederpfeilern.

Hier ist jetzt auch darauf hinzuweisen, daß die Anordnung der übereck gestellten und pilastergefaßten Gliederpfeiler in Breunau weder in St. Niklas noch in St. Klara direkte Parallelen findet. Die Ausbildung von Wand, Pfeiler und Pilasterordnung folgt dort jeweils eigenen Gesetzen, auf die im Anschluß noch kurz einzugehen ist. Im Augenblick bleibt nur festzuhalten, daß auch für diese Bauten bzw. Entwurfsrisse das Voraussetzen querovaler Rotunden als konstitutiver Einheiten der Architektur ebensowenig zu verifizieren ist wie in Breunau, so daß sich ihre Gruppenzugehörigkeit, gleichzeitig die Sonderstellung von Neu-Paka, abermals (jetzt gleichsam negativ) bestätigt.

Sind es nicht Rotunden über ovalem Grundriß, welche Einheiten können dann als konstitutiv für Entwurf, Rißaufbau und realisierte Architektur ermittelt werden? Es sind vier Gebilde, von denen Hubala zwei, wie ich denke zutreffend, beschreibend isoliert und zur Darstellung und Charakterisierung dieser Bauten-Gruppe herausgestellt hat.²⁰⁾

Nach den *Rotunden* der beiden Rahmen-Einheiten A zunächst der *Baldachin*, der bereits genannt war und den wir als wand- bzw. pfeilergebundenes Pilaster-Wölb-Gestell erkennen und auf den Achsen 1,3,5 und 7, d.h. in allen vier entscheidenden Raumeinheiten A, BB und A auch rißanalytisch-zeichnerisch isolieren können (Abb. 6, 13). Die Benennung dieser Gebilde als Baldachin muß angesichts der prinzipiellen Wand- bzw. Pfeilergebundenheit der Pilaster, die zu viert ihr Stützgestell darstellen, als etwas unglücklich gelten.²¹⁾ Dennoch bleibt klar, wovon die Rede ist. Die zweiachsige



Abb. 13:

Prag, St. Margareth, Pfeilerköpfe und Gewölbe

symmetrischen, gleich Segeln mit konkaven Rändern eher ausgespannt als lastend aufgesetzt wirkenden Wölbschalen müssen wegen ihrer Randkurven unser besonderes Interesse finden. Es sind gegenständig-paarige Kreissegmente, die im Grundriß ausgetragen und von dort als Leitlinien des Gewölbeaufbaus in die Höhe projiziert wurden. Von sphärisch-gekrümmten, aus Gewölbeverschneidungen resultierenden Kurven kann auch hier keine Rede sein.

Eine erste Bestimmung zur Führung dieser Randkurven wird mit dem Hinweis auf den ‚normalen‘, d. h. gegenüber den Pilasterachsen nicht verdrehten Ansatz der durch eben diese Kurven gebildeten Gewölbefüße zu geben sein. Dort, von den Pilastern, hatten sie im Grundriß ebenso wie im Aufbau auszugehen und aufzusteigen. Und diese waren, gemeinsam mit den Gliederpfeilern, als achsgebundene Fixpunkte längst vorausgesetzt, so daß die Randkurven der Baldachingewölbe nur noch durch die Wahl eines größeren oder aber kleineren Bogenradius näher zu bestimmen waren. Selbstverständlich gilt dies nur für die zentralen Zwillingseinheiten BB und nicht für die Baldachine in und über den Ovalrotunden A.

Damit ist bereits die alles entscheidende Frage gestellt, welches entwerferische Konzept, welche konstitutiven Einheiten der konkreten, vor Augen stehenden Architektur im Sinne eines genetischen Modelles zugrundegelegt werden können. Es sind tatsächlich Einheiten (und nicht etwa eine Verfahrensregel), die gleich den bereits genannten und gezeigt auch rißanalytisch-zeichnerisch über dem Schemagrundriß von Breunau als Entwurfs- und Aufbauelemente isoliert und damit sichtbar gemacht werden können. Auch Hubala hat diese Einheiten – allerdings in anderem Zusammenhang – gesehen und beschrieben. Er nennt sie an einem Beispiel der Breunau und unserer Dientzenhofer-Gruppe vorauszusetzenden Guarini-Architektur „sattelförmige Verbindungsgewölbe über die Trennlinie der Joche hinweg“, was mit einem Blick auf die Achsen 2, 4 und 6 unmittelbar einleuchten wird. „Guarini gibt hier also ein Rezept, wie man die Zentralisierung des einzelnen Abschnitts, des Einzeljoches, flüssig und notwendig verbinden kann mit einer Gewölbebildung, die über den ‚Nasen‘ der schräggestellten Pfeiler punktförmig ausgeht, sich aber über dem Raum dann erweitert, bevor sie wieder auf der anderen Seite zu dem punktförmigen Ansatz zurückgelangt.“²²⁾

Sie sind ebenso und gleichrangig als Aufbauelemente bestimmt wie die soeben ins Auge gefaßten Baldachine. Rißanalytisch wird man sie diesen sogar voraussetzen müssen. Mit ihnen haben sie dieselben Randkurven gemeinsam, was für eine innige, wechselseitig sich ergänzende, das eine ins andere schmiegende Fügung sorgt. Ja, durch sie erst werden diese Kurven bestimmt. Es sind komplementär aufeinander zugeschnittene Einheiten, deren regelmäßige, zweiachsig-symmetrische Grundform deswegen auch in Grundrissen und auf rißanalogen Abbildungen besser als in der zunächst verwirrenden Realität der Architekturen selbst zu erkennen ist. In Breunau zeigen sich auf der Längsachse in den Positionen 2, 4 und 6 drei, von Pfeilersporn zu Pfeilersporn quer über den Saal gespannte *Spangen-Einheiten* (Abb. 14), die gemeinsam mit den vier kleineren, parallel zur Längsachse die seitlich tief gekehlten Gliederpfeiler verkettenden Spangen (Abb. 15, 16) die zentrale Raumgruppe konstituieren. Wir haben also sechs primär postierte Gliederpfeiler, drei Spangen auf der Längsachse, vier parallel dazu und

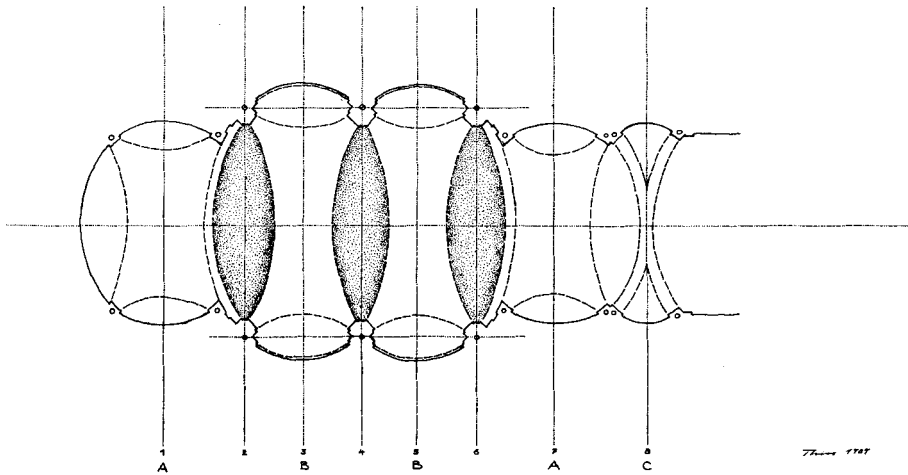


Abb. 14:
Prag, St. Margareth, Grundriß-System mit (Quer-)Spangen (Thies)

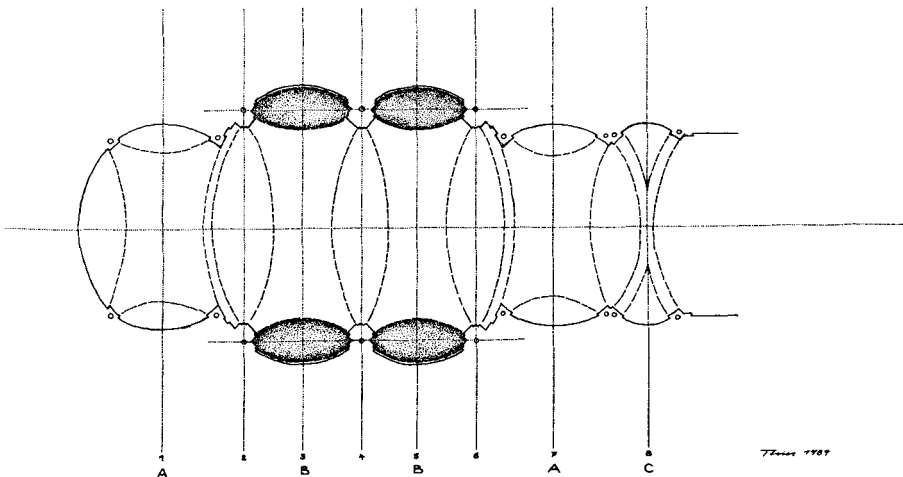


Abb. 15:
Prag, St. Margareth, Grundriß-System mit (Längs-)Spangen (Thies)

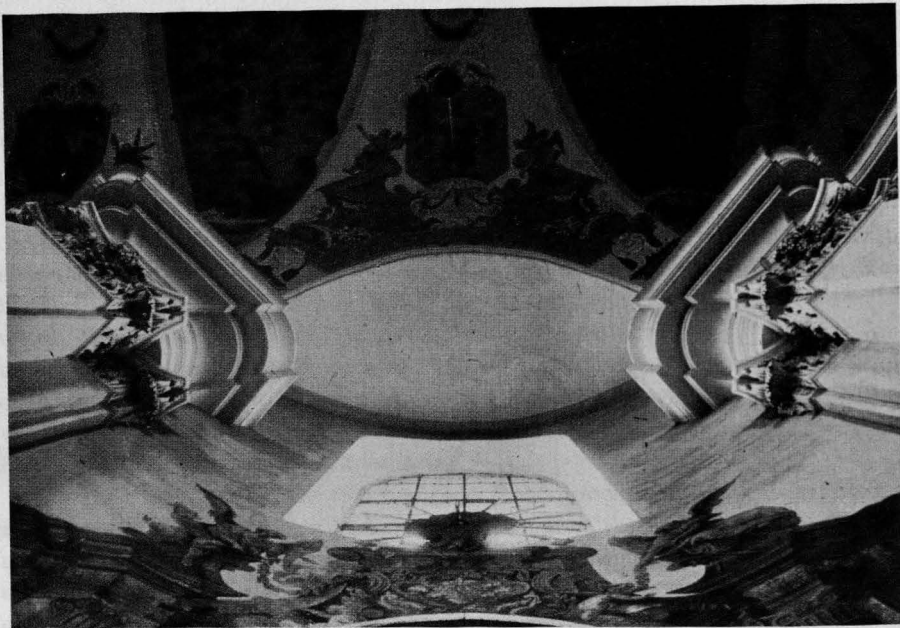


Abb. 16:
Prag, St. Margareth, Pfeilerköpfe und (Längs-)Spange

die zwei, aus dieser Fügung resultierenden Baldachin-Wölbungen zu unterscheiden.

Diese Spangen-Einheiten stehen jeweils vollständig vor Augen und sind offensichtlich gemeinsam mit den merkwürdig sich spaltenden und virtuell zunächst in zwei, dann in vier Einzelteile zerlegenden Gliederpfeilern entworfen. Jene im Großen zu beobachtende Zellteilung, aus der das Zwillingsspaar der Joch-Einheiten BB entstand, und die erst die selbstgeschaffene Notwendigkeit generierte, das derartig definitiv Geteilte doch noch in eins zu binden, ‚wieder‘ und ‚immer‘ ein Ganzes zu werden, diese Teilung und Einigung gleichzeitig realisierende Bildung bleibt auch angesichts der Gliederpfeiler und der sie bindenden Spangen-Einheiten als ein und dasselbe Entwurfsprinzip stets gegenwärtig.

Die konzentrisch zu den Randkurven der Spangen im Segmentbogen geführten Grundrißspuren, einerseits der Außenwände zwischen und hinter den Gliederpfeilern und andererseits der weit zu den Einheiten A geöffneten Abschlußwände der zentralen Raumgruppe diesseits und jenseits der Achsen 2 und 6, unterstreichen nur die eminente Bedeutung dieser Einheiten im Aufbau des Ganzen. Denn jetzt zeigt sich, daß auch noch die längeren Randkurven der Baldachin-Wölbungen in und über den ovalen Rotunden-Einheiten A vom Spangen-Grundriß vorgezeichnet sind.²³⁾

Breunau ist sicher nicht der Ursprungsort jener vierten Einheit, die es noch vorzustellen gilt. Gleichwohl ist sie auch hier als konstitutives Element der architektonischen

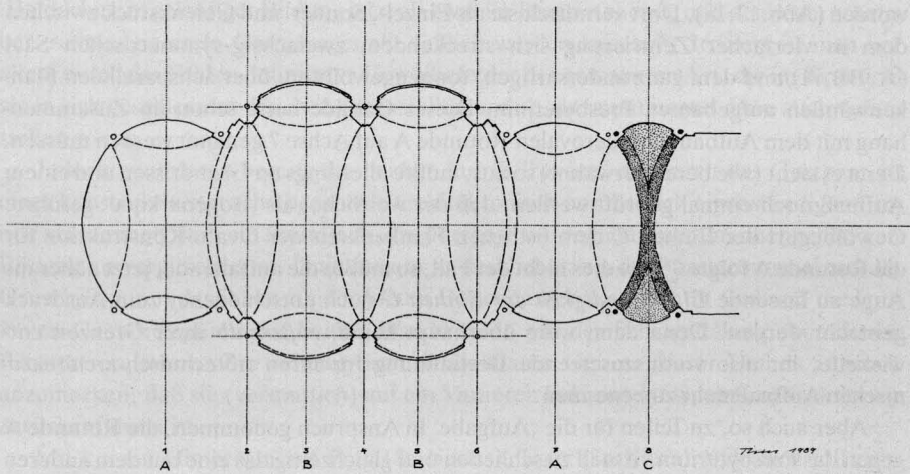


Abb. 17:

Prag, St. Margareth, Grundriß-System mit **Gurtpaargestell** (Thies)



Abb. 18:

Prag, St. Margareth, Pilasterköpfe mit **Baldachin** und **Gurtpaargestell**

Organisation, allerdings nur einmal, auf der Achse 8 und bezeichnet mit C, eingesetzt worden (Abb. 17, 18). Dort vermittelt sie als Einzel-, Sonder- und Gelenkstück zwischen dem in vierfacher Zentrierung sich streckenden, zweiachsig-symmetrischen Saal (A, BB, A) und dem ganz andersartigen, tonnengewölbten, über achsparallelen Flankenwänden aufgebauten Presbyterium. Dieses Gebilde hatte schon im Zusammenhang mit dem Aufbau der querovalen Rotunde A auf Achse 7 genannt werden müssen. Denn es sieht (wie bereits erwähnt) so aus, müßte allerdings an Grundrissen und einem Aufmaß noch einmal geprüft werden, daß der westliche, als ‚Bogenarkade‘ geführte Gewölbegurt der Einheit C dem östlichen Flankenkreis der Ovato-Konstruktion für die Rotunde A folgte.²⁴⁾ Ist dies nicht der Fall, so müßte die auffallende, jetzt näher ins Auge zu fassende *Eigenständigkeit der Einheit C* noch entschiedener zum Ausdruck gebracht werden. Denn dann wäre überhaupt keine, *außerhalb* ihrer Grenzen entwickelte, ihr also vorauszusetzende Bestimmung für ihren rißtechnisch-architektonischen Aufbau mehr zu benennen.

Aber auch so, zu Teilen für die ‚Aufgabe‘ in Anspruch genommen, die Rotunde A gegen das Presbyterium virtuell zu schließen und gleichzeitig das eine mit dem anderen dicht zu verketten, entwickelt und behauptet die Einheit C so viel *Eigenständigkeit*, daß sie als ein Entwurfs- und Architekturelement ‚eigenen Rechts‘ zu sehen, rißanalytisch zu isolieren und also auch begrifflich zu fassen ist. Charakterisiert ist diese vierte Entwurfseinheit durch das uns geläufige ‚Dientzenhofersche Gurtpaar‘, dessen zu näheren Vergleichen herausfordernde Präsenz von den Kiedrich-Rissen des Ausbauprojektes für St. Niklas auf der Kleinseite und des Entwurfes für St. Klara in Eger über die Klosterkirche Banz von Johann Dientzenhofer bis zu Balthasar Neumann und Kilian Ignaz Dientzenhofer zu verfolgen ist.²⁵⁾ Allein deswegen verdient dieses Gebilde unsere besondere Aufmerksamkeit.

Nach meiner Überzeugung handelt es sich um eine distinkte Entwurfs- und Aufbau-einheit, die in einigen Entwürfen und Bauten der genannten Gruppe durchaus gleichrangig neben den *Baldachin*, und zwar dieser Breunauer Edition, neben die hier *Spange* genannte Einheit und neben die *Rotunde* zu stellen ist. Wie jene ist sie offensichtlich hoch kombinationsfähig, was nicht zuletzt dazu geführt hat, sie als resultierende Form *anderer* Einheiten, zumal einer Filiation von Rotunden zu sehen.²⁶⁾ Aufgrund struktureller und formaler Affinitäten erscheint sie dem Breunauer Baldachin nahe verwandt, was ihre Zugehörigkeit zur großen Gruppe der von mir ‚Wölbgestell‘ genannten Entwurfs- und Architektureinheiten zu sichern scheint. ‚Wölbgestell‘ ist ein Hilfsbegriff, der den seit Sedlmayr allzu ‚besetzten‘, Gotisches assoziierenden Namen Baldachin zu vermeiden sucht.²⁷⁾

Zwei gegenständige, Rücken an Rücken gelehnte und damit (im Hinblick auf die Konstruktion) als wechselseitig sich stabilisierend und abstützend zu erkennende (allein also nicht standfeste) ‚Bogenarkaden‘ bilden, und zwar im Grundriß, über dem sie entwickelt werden, eine charakteristische Klammerfigur, die ebenso im Sinne des ihr zugrundeliegenden Achskreuzes zentriert erscheint, wie sie gegen die Zentren ihrer Segmentbogen ‚offen‘ bleibt. Dies (‚Dientzenhofersche‘) Gurtpaar erscheint regelmäßig über (Wand-)Stützen, hier in Breunau der schon bekannten Pilasterordnung,

aufgeständert, die das Gebilde in Analogie zu den erwähnten ‚Wölbgestellen‘ oder ‚Baldachinen‘ geläufiger Bildung jetzt als zwar im Raum stehende und dennoch, scheinbar, raumnegierende *Gurtpaargestelle* faßlich werden lassen.²⁸⁾ Irritiert ist man vor allem durch das Fehlen definierter Gewölbefelder der gewohnten Art, die im Grundriß als in sich geschlossene Flächen darzustellen und so als raumfassend dann auch vorzustellen wären.

Jedoch generieren bereits die beiden Aufriß-Travéen, die durch das Gurtpaar zu einer konstruktiv-statisch ebenso wie architektonisch-anschaulich eigenständigen Einheit versammelt sind, ein Raumjoch, das durchaus mit Jochen einer uns eher geläufigen Bildung zu vergleichen ist. Und das um so deutlicher, als die Pilaster normal auf die Grundrißspuren des ihnen zugeordneten Bogenpaares ausgerichtet sind und die konkaven Grundrißspuren der beiden Wandtravéen aus der Schrägstellung eben dieser Pilaster resultieren. Zur rißanalytisch darstellbaren Genese dieser Einheit ist noch anzumerken, daß sie (vermutlich) auf ein Variieren bekannter Ovato-Konstruktionen zurückzuführen ist.

Mit kurzen Hinweisen auf Prag (St. Niklas), Eger (St. Klara) und Banz soll zum Abschluß die konstitutive, aus der konkreten Genese dieser Bauten nicht wegzu-denkende Stellung der Gurtpaar und Vier-Stützen-Gestell versammelnden, hier demnach *Gurtpaargestell* genannten Einheit zumindest skizziert werden.

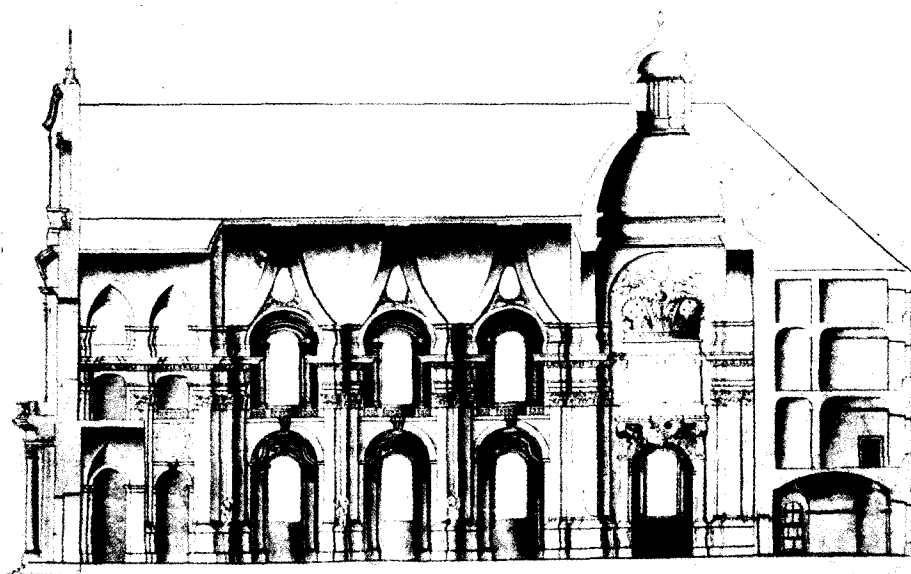


Abb. 19:
Prag, St. Niklas auf der Kleinseite, Längsschnitt (Kiedrich)

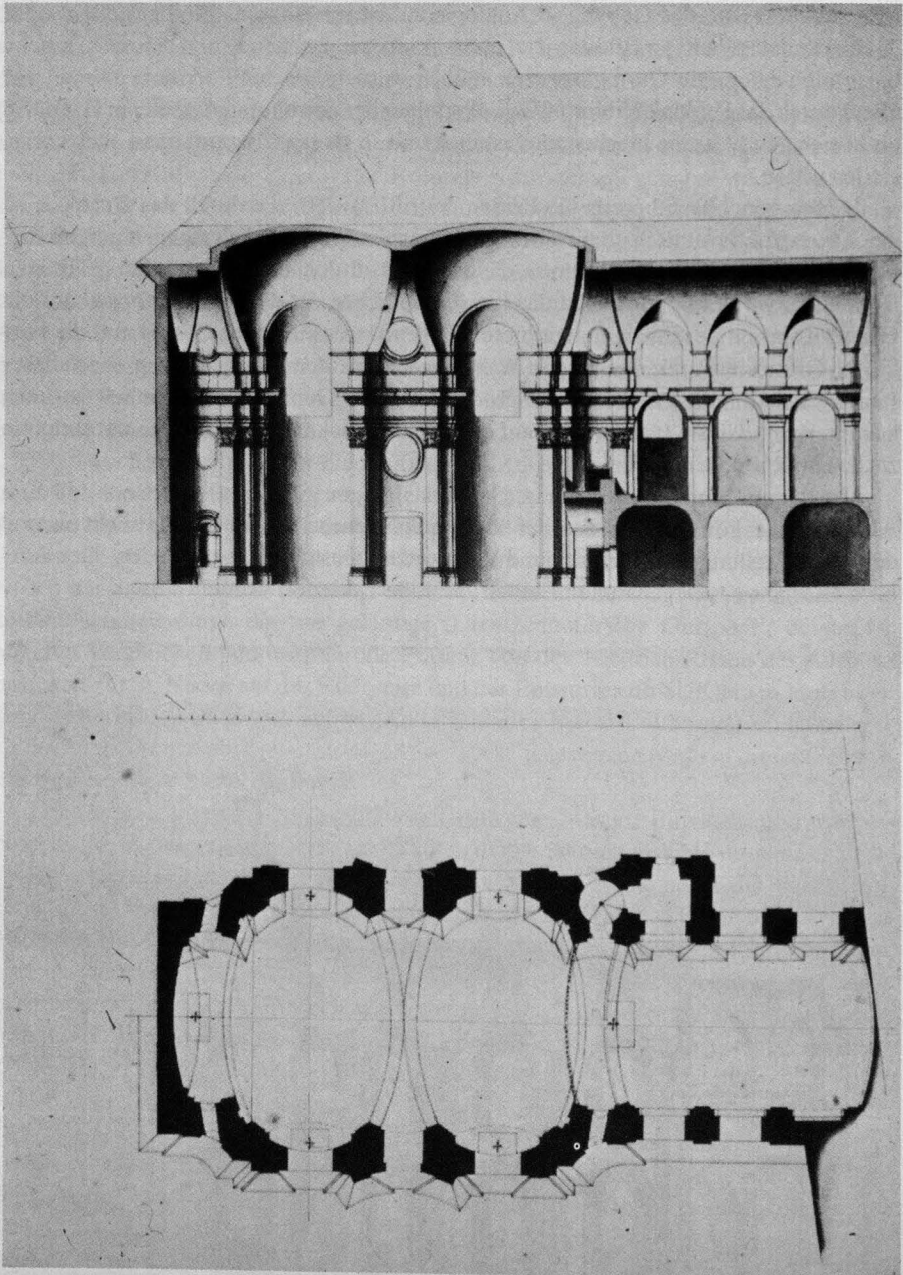


Abb. 20:
Eger, St. Klara, Grundriß und Längsschnitt (Kiedrich)

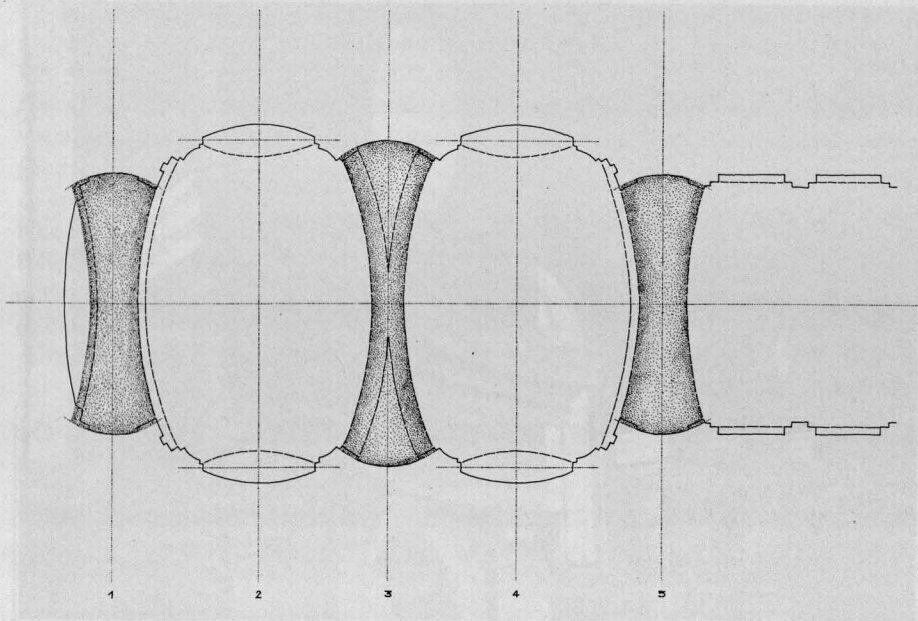


Abb. 21:

Eger, St. Klara, Grundriß-System mit **Gurtpaargestell** (Thies)

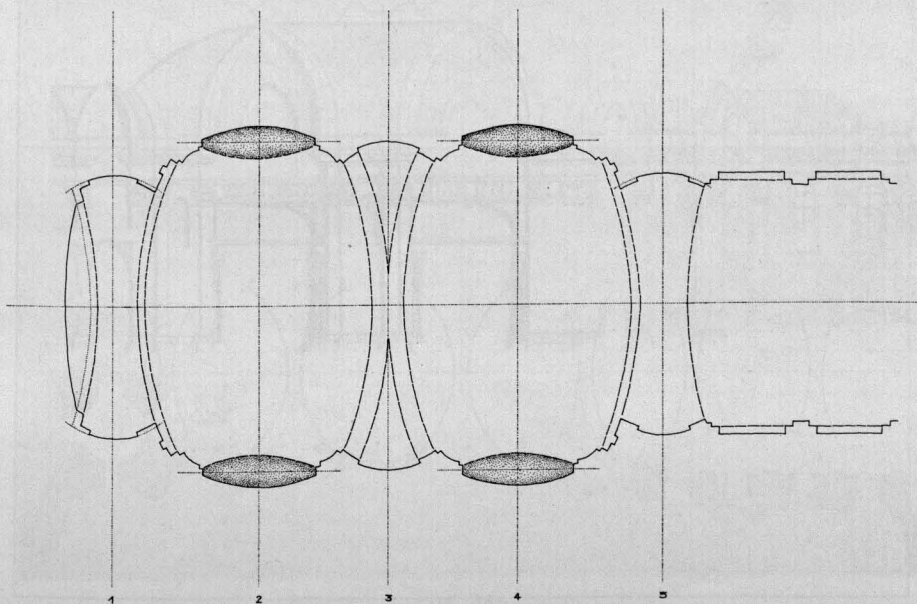


Abb. 22:

Eger, St. Klara, Grundriß-System mit (Längs-) **Spangen** (Thies)



Abb. 23:
Eger, St. Klara, Kämpferzone des Gewölbes

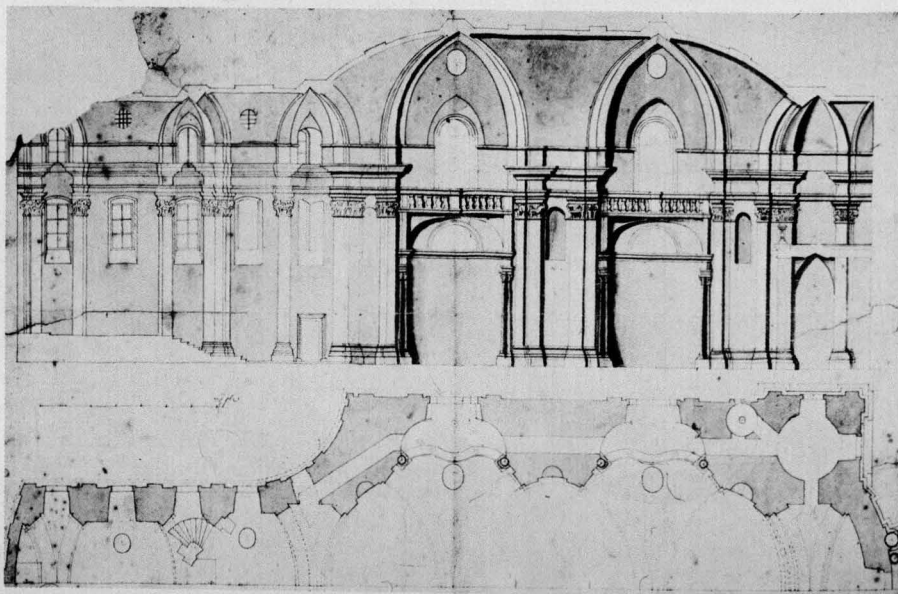


Abb. 24:
*Banz, Grundriß und Längsschnitt der Klosterkirche von Johann Dientzenhofer
(TU München)*

Nach dem bisher Erläuterten und nach Ausweis der Risse in Kiedrich wird das dreijochige Langhaus von St. Niklas auf der Kleinseite (Abb. 10, 19) zunächst als eine Addition von drei identischen und in ihrer Dreizahl gleichwohl eine Gruppe bildenden *Gurtpaargestellen* des uns jetzt aus Breunau bekannten Typus vorzustellen sein²⁹⁾ Sie sind vor allem im Längsschnitt, der den Wandaufriß des Emporensaales zeigt, in ihrer achsgebundenen, architektur-figürlichen Geschlossenheit und Eigenständigkeit auf Anhieb zu erkennen. Dort zeigt sich auch, daß die in Breunau *Spangen* genannten Einheiten hier als Teilstücke einer einheitlichen, am durchgehend horizontalen Scheitel kenntlichen Tonnenwölbung anzusprechen sind, die durch das Anordnen der *Gurtpaargestelle* in einzelne Abschnitte zerlegt wirkt, von denen der erste und letzte zusätzlich halbiert erscheint. Spangen und Gurtpaargestelle ergänzen sich komplementär und wechsel-

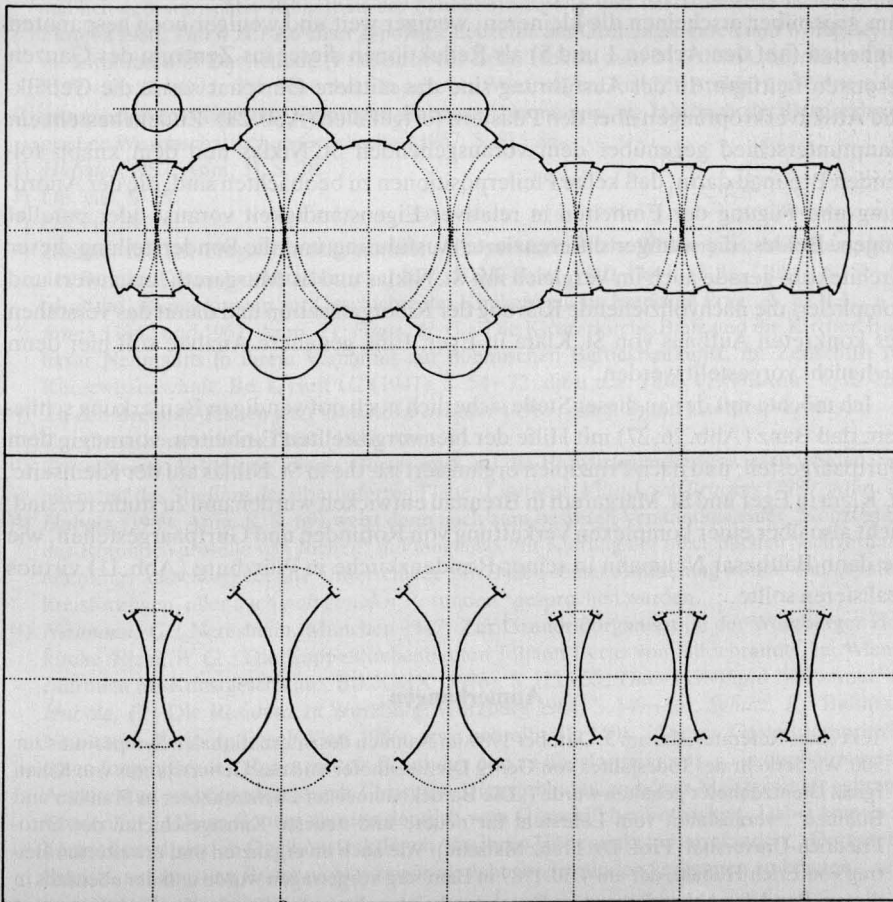


Abb. 25:

Band, Grundriß-Schema mit Aufbauelementen (Thies)

seitig zur Architektur des gegliederten Tonnensaales. Allerdings sieht es so aus, als komme den Gurtpaargestellten im Rahmen der komplexen Fügung die Position primärer, alles weitere rationierender Setzungen zu.

Zur Familie derselben Einheiten gehören offensichtlich die wiederum zunächst im Wandaufriß auffallenden, streng achsgebundenen Architekturfiguren, welche die Kiedricher Pläne für St. Klara in Eger zeigen (Abb. 20, 21, 22).³⁰⁾ Hier sind es drei wandgebundene Vier-Stützen-Gestelle (auf den Achsen 1, 3 und 5), die in Einheit mit ihren breit ansetzenden, zum Scheitel hin sich konkav einziehenden und dann im Absenken wieder verbreiternden Wölbbrücken die Zwillingseinheiten (auf den Achsen 2 und 4) zwischen sich nehmen. Im Vergleich mit Breunau weisen sie Merkmale der dort Baldachin und Spangen genannten Einheiten auf, die sie zu neuartigen, so noch nicht gesehenen Gebilden vereinen. Nur die mittlere der drei aus Vier-Stützen-Gestell und Wölbbrücke gefügten Einheiten (auf Achse 3) ist als Gurtpaargestell zu bestimmen. Ihm gegenüber erscheinen die kleineren, weniger weit und weniger hoch gespannten Einheiten (auf den Achsen 1 und 5) als Reduktionen dieser ins Zentrum des Ganzen gesetzten Leitfigur. In der Ausführung sind das mittlere Gurtpaar sowie die Gebälk- und Attikaverkröpfungen über den Pilastern fortgefallen (Abb. 23). Zudem besteht ein Hauptunterschied gegenüber dem vorausgehenden St. Niklas und dem knapp folgenden Breunau darin, daß keine Pfeilerpositionen zu beobachten sind, die der Anordnung und Fügung der Einheiten in relativer Eigenständigkeit voraus- oder parallel gingen. Beides, die weniger differenzierte Ausführung und die Sonderstellung dieser Architektur, gerade auch im Vergleich mit St. Niklas und St. Margareth, erschwert und kompliziert die nachvollziehende Klärung der Rißorganisation und damit das Verstehen des konkreten Aufbaus von St. Klara in Eger. Eine genauere Analyse soll hier denn auch nicht vorgestellt werden.

Ich möchte mit der an dieser Stelle sicherlich noch notwendigen Bemerkung schließen, daß Banz (Abb. 26, 27) mit Hilfe der hier vorgestellten Einheiten, vorrangig dem Gurtpaargestell, und nach Prinzipien organisiert ist, die in St. Niklas auf der Kleinseite, St. Klara in Eger und St. Margareth in Breunau entwickelt wurden und zu studieren sind; nicht also über einer komplexen Verkettung von Rotunden und Gurtpaargestellten, wie sie dann Balthasar Neumann in seiner Residenzkirche in Würzburg (Abb. 11) virtuos realisieren sollte.

Anmerkungen

- ¹⁾ Text eines Referates, das am 3. Oktober 1989 im Rahmen des internationalen Symposiums zur 300. Wiederkehr des Todesjahres von Georg Dientzenhofer und des Geburtsjahres von Kilian Ignaz Dientzenhofer gehalten wurde („Die Barockbaumeister Dientzenhofer in Franken und Böhmen“, veranstaltet vom Lehrstuhl für neuere und neueste Kunstgeschichte der Otto-Friedrich-Universität, Prof. Dr. Franz Matsche). Wie auch im ergänzten und erweiterten Beitrag von Erich Hubala, der am 4. 10. 1989 in Bamberg vorgetragen wurde und der ebenfalls in diesem Band der Abhandlungen im Druck erscheint, sollte anhand neuer Beobachtungen auf Grundtatsachen böhmischer Barockarchitektur des Dientzenhofer-Kreises aufmerksam gemacht werden. Der Vorabdruck der beiden Referate erlaubt eine Diskussion der Positionen

noch vor dem Erscheinen einer Buchveröffentlichung, in der alle Symposiumsbeiträge zusammengefaßt werden sollen.

- 2) Einführende Literatur: *Franz, H. G.*: Die Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer, Brünn–München–Wien 1942; *Franz, H. G.*: Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen, Entstehung und Ausstrahlung der böhmischen Barockbaukunst, Leipzig 1962; *Bachmann, E.*: Architektur, in: Barock in Böhmen (ed. Swoboda, K. M.), München 1963, S. 9–123; *Hempel, E.*: Baroque Art and Architecture in Central Europe (Pelican History of Art), Harmondsworth 1965; *Knox, B.*: The architecture of Prague and Bohemia, London 1965; *Hubala, E.*: Renaissance und Barock (Epochen der Architektur), Frankfurt/Main 1968; *Norberg-Schulz, Chr.*: Kilian Ignaz Dientzenhofer e il barocco boemo, Rom 1968; *Norberg-Schulz, Chr.*: Architettura Tardobarocca, Mailand 1972; *Vilímková, M. und Bruckner, H.*: Dientzenhofer, Eine bayerische Baumeisterfamilie in der Barockzeit, Rosenheim 1989.
- 3) *Hubala* (1968, Anm. 2), S. 5–15; *Hubala, E.*: Balthasar Neumann 1687–1753, Der Barockbaumeister aus Eger (Ausstellungskatalog der Stadt Wendlingen am Neckar), 1987, S. 55–57.
- 4) Zur hier verfolgten Methode: *Thies, H.*: Grundrißfiguren Balthasar Neumanns, Zum maßstäblich-geometrischen Rißaufbau der Schönbornkapelle und der Hofkirche in Würzburg, Florenz 1980; *Thies, H.*: Zu einer Typologie neuzeitlicher Ordnungsfiguren und Wölbgestelle, in: Intuition und Darstellung (Festschrift für Erich Hubala zum 24. 3. 1985), München 1985, S. 77–86; *Thies, H.*: Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom, Zu Aufbau und Genese der gruppierten (Wölbgestell-)Rotunden Balthasar Neumanns, in: Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 1987, S. 81–88.
- 5) *Hubala* (1987, Anm. 3), S. 28.
- 6) Op. cit., S. 29.
- 7) Op. cit., S. 29.
- 8) *Hubala, E.*: Die Prager Barockbaukunst – ihre städtebauliche Wirkung, in: Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Kunsterzieher e.V., BDK-Brief, Heft 43/44, 12. Jg. (1989), S. 51–84 (dort die „Bemerkungen zur Geschichte des Kirchenbaus im barocken Prag“, S. 62 ff.).
- 9) *Franz* (1942 und 1962, Anm. 2); *Franz, H. G.*: Die Klosterkirche Banz und die Kirchen Balthasar Neumanns in ihrem Verhältnis zur böhmischen Barockbaukunst, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Bd. I, Heft 1/2 (1947), S. 54–72; dazu u.a. *Thies* (1980, Anm. 4), S. 12 f.
- 10) Zu den Breunau-Plänen jetzt *Vilímková/Brucker* (1989, Anm. 2) mit Literaturverweisen.
- 11) Zur Ovatokonstruktion *Thies* (1980, Anm. 4).
- 12) Zur näheren „Erklärung“ dieses Gurtes muß auf die Entwurfsgenese verwiesen werden, vor allem auf das Studium der überlieferten Pläne; Literatur: *Vilímková/Brucker* (1989, Anm. 2).
- 13) *Hubala* (1989, Anm. 8, S. 69) weist denn auch zum besseren Verständnis einer „Konzeption aus Rotunden anstelle von Jochen“ auf mögliche, zur Klärung der tatsächlichen Sachverhalte allerdings ausschlaggebende Unterschiede hin. Nach seiner Auffassung könne von „ovalen, kreisförmigen, aber auch *polygonalen* Rotunden“ gesprochen werden.
- 14) *Neumann, G.*: Neresheim, München 1947; Zur Grundrißorganisation der Würzburger Hofkirche *Rizzi, W. G.*: Die Kuppelkirchenbauten Johann Lucas von Hildebrandts, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XXIX (1976), S. 121–55; *Thies* (1980 und 1987, Anm. 4); *Hubala, E.*: Die Residenz zu Würzburg, Würzburg 1984, S. 149–161. *Schütz, B.*: Balthasar Neumann, Freiburg/Basel/Wien 1986, etwa schreibt (S. 140): „Dieses Gestaltungsprinzip, einen longitudinalen Raum mittels Rotunden neu zu überformen, war ... in der böhmischen Architektur, insbesondere durch Christoph Dientzenhofer, zu hoher Meisterschaft gebracht worden“. – „Diese Bauten wurden deutlich vom Grundriß her entwickelt. Dabei kam es zu höchst komplizierten Ovalkonstruktionen, die ihren Höhepunkt in Banz fanden“. Dort meint Schütz „auf engstem Raum nicht weniger als acht Ovalrotunden“ erkennen zu können, „teils primäre, teils sekundäre“.
- 15) Auf die wichtige Position von Neu-Paka hat vor allem *Hubala* wiederholt hingewiesen, zuletzt 1987 (Anm. 3), S. 25 ff.

- ¹⁶⁾ Hubala (1968, Anm. 2), S. 204.
- ¹⁷⁾ Hubala (1989, Anm. 8), S. 67 f.
- ¹⁸⁾ Op. cit., S. 68.
- ¹⁹⁾ Zur Rißanalyse als Methode sei auf die in Anm. 4 genannten Texte verwiesen; zudem Thies, H.: Michelangelo – Das Kapitol, München 1982, S. 58 ff.
- ²⁰⁾ Hubala (1987, Anm. 3), S. 68 ff.
- ²¹⁾ Zu ‚Baldachin‘ und ‚Wölbgestell‘: Thies (1985, Anm. 4). Auch Hubala (1987, Anm. 3, S. 68) hält den Baldachin-Begriff für erläuterungsbedürftig: „Mit dem sachlich sicher falschen, aber durch die Gewohnheit der Kunstgeschichte und die Reflexionen von Hans Sedlmayr artikulierten Namen *Baldachin* benenne ich das rektanguläre Gewölbejoch, wie es seit dem hohen Mittelalter im Gewölbebau der Romanik und Gotik üblich wurde und nicht aufgehört hat, als räumliche Urzelle bei der Gliederung insbesondere von Kirchenräumen zu dienen. – Das rektanguläre Gewölbejoch besteht aus vier Stützen, hat also vier *Fußpunkte*. Die Stützen werden in der Regel auf gleichhohen Kämpfern durch Bögen miteinander verbunden zu einem Arkadengestell“.
- ²²⁾ Hubala (1989, Anm. 8), S. 65.
- ²³⁾ Diese Aussage wird nach den Diskussionen in Bamberg anhand systematischer Rißanalysen der überlieferten Pläne und mit Hilfe exakter Bauaufmaße näher zu prüfen sein.
- ²⁴⁾ Hinzuweisen ist auf den Vorbehalt der Anm. 23.
- ²⁵⁾ Zu diesen Einheiten s. auch Thies (1987, Anm. 4).
- ²⁶⁾ Auch hier bleibt der Sachverhalt im einzelnen zu prüfen, s. Anm. 23.
- ²⁷⁾ s. Anm. 21.
- ²⁸⁾ Thies (1987, Anm. 4), S. 86.
- ²⁹⁾ Franz, H. G.: Beiträge zur Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Böhmen, in: Zeitschrift für Ostforschung, 3 (1954), S. 48 ff.; Franz (1962, Anm. 2), S. 65 ff.; Norberg-Schultz (1968, Anm. 2), S. 33 ff.; Hubala (1989, Anm. 8), S. 67 ff.; Vilímková/Brucker (1989, Anm. 2), S. 91 ff.
- ³⁰⁾ Franz (1962, Anm. 2), S. 61 f.; Norberg-Schultz (1968, Anm. 2), S. 34 f.